

A photograph of a family of three—a woman, a man, and a child—seen from behind, embracing each other in a park. The woman on the left has her hair in a bun and wears a maroon jacket. The man in the middle wears a dark blue jacket. The child on the right wears a teal jacket. They are standing on a grassy lawn with large trees in the background under a cloudy sky.

Mein geliebtes Kind

Barbara Jahns

Mein geliebtes Kind

Barbara Jahns



VATER
D E R L I E B E

vaterderliebe.de

© Juni 2023

Mein geliebtes Kind, du bist mir so kostbar und wertvoll

Die unendliche Liebe eines Vaters

Lena und Benjamin liebten es, in der Natur zu spielen und immer wieder etwas Neues zu entdecken.

Ihr Papa Josua war Gemüsebauer und lebte mit seinen beiden Kindern auf einem schönen Bauernhof mit zwei Pferden, einigen Schafen, Enten, Hühnern, zwei Eseln, Katzen und zwei Hunden. Mama Anne war traurigerweise kurz nach Benjamins Geburt verstorben, und so hielten die drei fest zusammen, um das Leben am Bauernhof gut zu meistern.

Da sie viele Ackerflächen besaßen, hatten sie liebe Mitarbeiter, die ganz in ihrer Nähe wohnten und bei ihnen arbeiteten.

Die Kinder freuten sich an der Gartenarbeit und sangen gerne miteinander das Lied, das Mama einst geschrieben hatte:

(Melodie: Komm du Quelle allen Segens)

*1. Alle Blumen dieser Erde, Bäume und den Sonnenschein,
schuf der Vater durch den Heiland, um uns alle zu erfreu'n.
Er schuf die Tiere, bunte Vögel und den schönen Schmetterling,
danach formte er zwei Menschen, ähnlich seinem Ebenbild.*

Beim Aussäen im Frühjahr war es spannend mitzuerleben, wie aus kleinsten Samen langsam kleine Pflänzchen aufgingen und später, im Sommer, Karotten, Salate, Tomaten, Paprika oder anderes Gemüse heranwuchs.

Benjamin und Lena kannten sich schon gut aus, welche Pflege und guten Dünger solche Samen brauchten, um ein Gemüse in voller Pracht zu werden. Sie wussten aber auch, dass die beste Pflege, genug Wasser und Sonnenschein, nicht allein ausreichte, sondern es an Gottes Wirken liegt, dass alles gut gedeihen konnte. Ja, in Gottes wunderbarer Schöpfung gab es viel zu lernen, wie liebevoll sich unser himmlischer Vater auch um uns kümmert und es Zeit braucht, um im Glauben zu wachsen, so wie die Pflanzen, und wir Geduld mit uns und anderen Menschen brauchen, bis wir schlechte Gewohnheiten ablegen und uns mit Jesu Hilfe gute Gewohnheiten angewöhnen.

Wenn Lena nach der Lernzeit auf dem Weg zum Garten war, sang sie gerne fröhlich ein Lied.

Lena liebte den Duft der verschiedenen Blumen, welche die bunten Gemüsebeete zierlich und farbenfroh umrahmten. Ihre Mama hatte den Garten geliebt und zur Freude die verschiedensten Kräuter und wunderschönen Blumen angepflanzt; und so machten sie es nun weiter.

Papa Josua erinnerte die Kinder immer wieder daran, dass es nicht so wichtig sei, von außen schön auszusehen, sondern dass wir schöne und gute Gedanken haben sollten, um mit unseren Worten und unserem Tun auch ein herrlicher Wohlgeruch, wie diese duftenden Blumen, für andere sein zu können, damit auch sie Jesus kennenlernen wollen, weil sie uns als herzliche Menschen erlebt haben. Da fiel Lena der Text von der Morgenandacht ein: „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen ... ein guter Baum bringt gute Früchte hervor und ein schlechter Baum schlechte Früchte.“ „Hilf mir bitte Jesus, dass ich ein guter, duftender Baum bin“, nahm sich Lena im Herzen vor.

Benjamin kletterte geschickt in den Obstbäumen herum und beobachtete gerne seinen Vater, wenn er vor Frühlingsbeginn die Äste zurückschnitt, damit alles genug Platz zum Wachsen hatte und später die Sonnenstrahlen gut zum Obst durchdringen konnten.

Weil Benjamin gerne auf den Bäumen war, bestaunte er manchmal, wie aus den Blüten mit der Zeit kleine Früchte bis zur vollen Reife heranwachsen und sie dann zur Ernte bereit waren. Dann dachte er an die Worte seines Papas, der die beiden Geschwister aufmerksam machte, wie Jesus uns durch diese Obstbäume mit so leckeren Früchten beschenkt. Oft war es so eine Menge, dass sie diese auch an andere verschenkten, da es zu viel Obst zum Verarbeiten war. Der Baum empfing wichtige Dinge von Gott, um zu wachsen und alles weiterzugeben, damit er gute Früchte hervorbringen konnte und sich dann andere daran erfreuten. So wie wir Menschen Gottes Liebe täglich empfangen können, sollten wir sie auch mit Freuden auf verschiedenste Art an andere weitergeben.

Benjamin liebte es auch, in den Bäumen ganz still zu sitzen und die Vögel zu beobachten, wie sie sich verhielten. Wenn Gefahr drohte, gab es laute, warnende Töne, und wenn alles ruhig schien, zwitscherten sie fröhlich ihr Lied. Dann sang Benjamin auch gerne das Lied von den Vögeln.

Da der Bauernhof sehr entlegen war, gingen die Kinder nicht zur weit entfernten Schule, sondern wurden zu Hause unterrichtet. Somit konnten sie, behütet von all der Hektik, dem Lärm und den vielen Einflüssen der Stadt in ruhiger Atmosphäre auf dem Land aufwachsen. Täglich waren sie in der Natur, denn in Gottes wunderbarer Schöpfung gab es ja am allermeisten zu lernen und zu bewundern. Es gab genug Platz, um sich zu bewegen, aber auch Möglichkeiten, um praktische Fähigkeiten zu üben, und genug Gelegenheiten, um zu helfen und mitzuarbeiten.

Papa Josua lebte seinen Kindern vor, füreinander da zu sein und nicht darauf zu schauen, wer der Erste, der Beste oder der Schnellste sei, sondern sein Motto war stets, wie Jesus es sagte: „Wer der Größte sein will, sei aller Diener!“

Benjamin und Lena fühlten sich geborgen bei ihrem Papa, nicht weil sie etwas Tolles leisteten, sondern einfach, weil sie seine Kinder waren und er sie so sehr liebte. Natürlich war Papa Josua traurig,

wenn die Kinder ungehorsam waren und nicht seinen Ratschlägen folgten, es zu Streit kam oder durch den Ungehorsam Probleme aufkamen. Aber das änderte nichts an der Liebe zu Lena und Benjamin, auch wenn sie ihre Folgen dann selbst tragen mussten, wenn sie zum Beispiel verletzt waren oder etwas wiedergutmachen mussten. Aber selbst darin half ihnen Josua, soweit es ging.

Zum Einkaufen musste man weit in die nächste Stadt fahren, aber da sie zu Hause sehr viele Sachen selbst anbauten oder selbst herstellten, brauchten sie nicht viel einzukaufen.

Auch das Gemüse und Obst, welches sie verkauften, holten die Leute bei ihnen am Bauernhof ab. Die Leute freuten sich sehr, selbst aufs Land zu kommen, da sie auch diese ruhige, schöne Atmosphäre genossen.

Da es zu Hause so vieles zu erleben gab, waren die Kinder am liebsten zu Hause.

Morgens, bevor es an die Arbeit ging, setzte sich die Familie zusammen, las im Wort Gottes und sie überlegten, was sie von diesen Gedanken lernen konnten. Sie baten Gott um Hilfe für diesen Tag und lobten ihn durch schöne Lieder.

Das Lied vom himmlischen Vater und Seinem Sohn sangen sie besonders gerne, da Mama es selbst geschrieben hatte:

(Melodie: Komm du Quelle allen Segens)

*1. Alle Blumen dieser Erde, Bäume und den Sonnenschein,
schuf der Vater durch den Heiland, um uns alle zu erfreu'n.
Er schuf die Tiere, bunte Vögel und den schönen Schmetterling,
danach formte er zwei Menschen, ähnlich seinem Ebenbild.*

*2. Wenn ich in der Bibel lese, sagt mir Gott durch seinen Sohn:
„Keine Angst, du bist mir kostbar und bist mein geliebtes Kind!
Bist du krank und machst dir Sorgen oder wenn du traurig bist;
sag es Jesus, er kann helfen, schenkt dir wieder frohen Sinn.“*

3. *Gern vergibt mir unser Heiland, tat ich Ihm und Andren weh,
ich bekenn Ihm meine Fehler, mit Jesu Hilfe, ich nun geh'.
Schenke du dein Herz und Leben, Gott und seinem lieben Sohn,
ew'ges Leben dann mit Ihnen, Freud und Friede ist dein Lohn.*

Auch abends, wenn alles erledigt war, kamen sie zusammen, berichteten von Dingen, die sie erlebt hatten, bereinigten und vergaben sich, wenn es Streitigkeiten gegeben hatte, spielten und sangen Lieder. Papa erzählte eine Geschichte, dann beteten sie für die Familie, die Mitarbeiter, Besucher und Freunde, dankten Gott für die Bewahrung während des Tages und gingen dann zufrieden zu Bett.

Eines Tages kamen Papas Freunde aus der nächstgelegenen Stadt mit ihrem Sohn Nico zu Besuch. Benjamin und Lena zeigten dem Jungen alle möglichen Sachen: die Pferde und Schafe, den Lieblingskletterbaum von Benjamin, die Scheune und all die schön angelegten Gemüsebeete mit den bunten Blumen, während sich Papa mit seinen Freunden unterhielt.

Als die Kinder vom Herumlaufen so richtig müde waren, da es ja so vieles zu sehen gab, setzten sie sich unter den Schatten eines Baumes. Lena schlug ein Spiel vor: Alle sollten die Augen schließen, mussten eine bestimmte Zeit ganz ruhig sein und im Stillen für sich selbst mitzählen, welche Geräusche sie alle wahrnehmen konnten. Nach einer bestimmten Zeit konnte jeder aufzählen, was er gehört hatte. Es war spannend, was man da alles hörte, was man vorher nicht so wahrgenommen hatte. Das Summen einer Biene, der Traktor in weiter Ferne, die Vögel ... Es war wirklich interessant, was jeder berichtete, und so spielten sie dieses Spiel einige Zeit, als sie plötzlich ein ungewöhnliches Klingelgeräusch aus der Stille riss. „Oh, mein Handy läutet!“ rief Nico und holte aus seiner Hosentasche sein Telefon. Benjamin und Lena waren erstaunt, denn sie waren zwar auch schon in Nico's Alter, aber ein Telefon hatte nur ihr Papa. Aber selbst dieses sah auch ganz anders aus als bei Nico. „Ist das deines?“ fragte Lena, nachdem Nico sein Gespräch beendet hatte.

„Na, klar! Hast du keines?“ fragte Nico. „Nö ...! Aber ich wüsste auch nicht, wen ich anrufen sollte!“ „Aber damit kann man ja nicht nur anrufen, sondern auch andere tolle Spiele spielen oder Videos anschauen“, erzählte Nico begeistert. „Was, Spiele spielen? - Am Telefon?“ fragte Benjamin überrascht.

„Ja! Das ist wie ein kleiner Computer. Kommt, ich zeige Euch ein Spiel!“ Gebannt sahen sie auf dieses neue Ding und betrachteten, was man da so alles spielen konnte. Lena fand das mit der Zeit fad, sie wollte lieber wieder weiterspielen oder die Pferde besuchen, doch die Jungs hörten gar nicht mehr auf sie und starrten nur noch auf dieses Ding.

Nachdem Papas Freunde und Nico heimgefahren waren, berichtete Benjamin Papa fasziniert von dem tollen Telefon von Nico und was man damit alles machen konnte.

Papa konnte die Begeisterung mit Benjamin nicht teilen und ging mit den Kindern die Tiere füttern, und schon bald war das Handy vergessen.

Die Kinder wuchsen ohne Fernseher und Computer oder Handy auf, da Papa Josua die daraus folgenden Gefahren von diesen Dingen kannte und Lena und Benjamin ohnehin so viel zu erleben oder zu tun hatten, dass sie dafür keine Zeit hätten und es ihnen somit überhaupt nicht fehlen würde.

Als Nico mit seinen Eltern nach langer Zeit einmal wiederkam, spielten die Kinder nicht wie beim letzten Mal verschiedene Spiele oder erkundeten den Bauernhof. - Nein, Benjamin saß nun zusammen mit Nico hinter der Scheune, sie starrten in Nicos Handy und guckten sich verschiedene Sachen an. Lena fand es traurig, dass bei den Jungs die Freude, in der Natur etwas zu unternehmen, verschwunden war nur wegen solch eines kleinen Dings, und sie suchte sich allein etwas zum Spielen. Da sie aber nicht so recht wusste, was sie machen sollte, erledigte Lena noch ihre Aufgaben

bei den Tieren. Während sie die Pferde striegelte, summte und sang sie immer wieder die zweite Strophe von Mamas Lied:

(Melodie: Komm du Quelle allen Segens)

*2. Wenn ich in der Bibel lese, sagt mir Gott durch seinen Sohn:
„Keine Angst, du bist mir kostbar und bist mein geliebtes Kind!
Bist du krank und machst dir Sorgen oder wenn du traurig bist;
sag es Jesus, er kann helfen, schenkt dir wieder frohen Sinn.“*

Danach gab Lena noch den Katzen ihr Futter und streichelte die Hunde, welche mit ihr „Stöckchen werfen und holen“ spielen wollten. Die Freude der Hunde steckte sie an, dass auch sie wieder fröhlich wurde.

Nachdem Nico mit seinen Eltern wieder weitergefahren war, war es Zeit zum Abendessen.

Beim Essen erzählte Benjamin, was er mit Nico am Handy alles angeschaut hatte und was man da alles Interessantes lernen konnte. Papa warf einen verzweifelten Blick zu Lena und lenkte das Gespräch auf ein anderes Thema.

Von da an ließ der Gedanke, ein Handy haben zu wollen, Benjamin nicht mehr los und er fragte Papa, ob er solch eines haben könnte. Papa lehnte dies ab, erklärte ihm auch von den schlechten Strahlungen und „dem Zeitrauben“ und den oftmals entstehenden Süchten und dass Kinder so etwas noch nicht bräuchten und er sich dies dann kaufen könnte, wenn er selbst erwachsen sei. Somit war die Sache für Papa beendet.

Aber nicht für Benjamin. Was, wenn Papa nicht Recht hatte? Was, wenn das mit der Strahlung nicht so schlecht ist, wie Papa es sagte? Was, wenn Papa ihn nur vor der Freude von solch einem Handy abhalten wollte, damit er einfach immer fleißig zu Hause mitarbeiten sollte? Wer weiß, was Papa ihm da Freudiges vorenthalten wollte? Nico hatte doch auch von seinem Papa solch ein Handy bekommen und durfte damit spielen und musste zu

Hause nicht mithelfen. Ja, man braucht doch auch Spaß im Leben. Wer weiß, was er da so alles versäumt?

Benjamin malte sich aus, wie er doch schon eher zu so einem Handy kommen könnte, denn bis er erwachsen wäre, dauerte es noch sehr lange.

Von nun an wollte er gerne in die Stadt zum Einkaufen mitkommen, was ihn vorher nicht interessiert hatte und er lieber zu Hause geblieben war. Aber der Wunsch, solch ein tolles Gerät zu besitzen, ließ ihn nicht mehr los. Beim Einkaufen in der Stadt fiel Benjamin sofort auf, dass viele Leute, ob Jüngere oder Ältere, solch ein Telefon hatten. „Fast alle haben solch ein Ding, da kann es doch nicht so gefährlich sein! Warum war Papa so dagegen, dass er ein Handy haben sollte? „Wahrscheinlich liebt er mich nicht, und deswegen soll ich nur machen, was er will“, dachte sich Benjamin und begann etwas an der Liebe seines Papas zu zweifeln.

Da der Wunsch immer größer wurde und Papa Josua seinem nun schon jugendlichen Sohn nicht mehr ausreden konnte, sich solch ein Telefon zu kaufen, erlaubte er es ihm und Benjamin kaufte sich mit seinem ersparten Geld das lang ersehnte Handy.

Benjamin trug es nach Hause wie einen Schatz und brauchte nun einige Zeit, bis er alles nach seinen Wünschen eingestellt hatte. Da es so viel Neues zu entdecken gab, „raubte“ es ihm leider die wertvolle Zeit für wichtige Dinge. Benjamin erledigte seine Lernaufgaben sehr flott, was zu häufigen Fehlern führte, und manchmal vergaß er wegen des Handys seine Verantwortung, die Esel, Enten und Hühner zu füttern, was Lena dann übernahm, da die Tiere sich schon laut gemeldet hatten. Papa bat Gott um Hilfe und überlegte, wie er diese zunehmend verschlimmernde Situation, dass Benjamin fast nur noch Freude am Handyspielen hatte, in der gemeinsamen Familienzeit ansprechen konnte.

Er überlegte sich beispielhafte Geschichten, wie er Benjamins Verhalten aufzeigen konnte. Dieses Mal sang er mit Lena nur die dritte Strophe von Mamas Lied:

(Melodie: Komm du Quelle allen Segens)

*3. Gern vergibt mir unser Heiland, tat ich Ihm und Andren weh,
ich bekenn Ihm meine Fehler, mit Jesu Hilfe, ich nun geh'.
Schenke du dein Herz und Leben, Gott und seinem lieben Sohn,
ew'ges Leben dann mit Ihnen, Freud und Friede ist dein Lohn.*

Doch Benjamin war immer weniger interessiert am gemeinsamen Singen oder Reden mit Jesus, denn es gab nun Spannenderes für ihn. Lena vermisste es auch, nach der Lernzeit mit ihrem Bruder zu spielen, und versuchte, Benjamin immer wieder mit neuen Dingen zum gemeinsamen Tun einzuladen. Da Benjamin gerne Rad fuhr, ließ er sich zu einer Radtour zu den nahegelegenen Großeltern überreden. Da er auf einer langen, geraden Straße schon gut ohne Hände am Radlenker fahren konnte, beschloss er, einen Blick auf sein Handy zu werfen. Es wäre ja alles gut gegangen, wenn er diese Mulde auf der Straße nicht übersehen und sie umfahren hätte, doch leider fuhr er genau hinein, verlor das Gleichgewicht und stürzte zu Boden. Er hatte ein paar Schürfwunden und Kratzer am linken Ellenbogen und Knie, welche etwas schmerzten. Gott sei Dank war nichts Schlimmeres passiert und so konnten sie noch zu den Großeltern weiterfahren.

Bald schon war bei Benjamin die Lust und Freude an der Natur und am gemeinsamen Dienen und Mithelfen nicht mehr da. Manchmal war Benjamin schon bei seiner Lernzeit müde und konnte sich schwer konzentrieren, da er nachts unerlaubterweise das Handy eingeschaltet und sich verschiedene Beiträge angeschaut hatte.

Benjamin malte sich aus, wie es wohl wäre, in der Stadt zu leben. Da gab es alles, was man wollte.

Man könnte sich so Vieles kaufen und so allein in der Stadt würde einem auch niemand sagen, was man tun oder lassen soll, und es bat einen niemand, dass man dort und da mithelfen soll. In den Videos und Filmen, die Benjamin nun auf seinem Handy anschauen konnte, sah er Männer in schöner Kleidung im Büro am Computer sitzen, die sich dort ihre Hände nicht schmutzig machten. Er sah auch, wie junge Männer ins Fitnessstudio gingen, um toll auszusehen, und stark und bei anderen angesehen waren. In der Stadt war man frei zu tun, was man wollte, dachte er. Wahrscheinlich gab es da auch noch Freunde, die dieselben Wünsche und Vorlieben hatten wie er ... ach, wie schön müsste das wohl sein. Nicht einmal mehr kochen helfen wie zu Hause bräuchte man, denn in der Stadt konnte man sich einfach ein schnelles Mittagessen günstig kaufen und hatte dann mehr Zeit für spannende Hobbys.

Benjamin verließ dieser Gedanke nicht mehr, ein anderes Leben haben zu wollen, welches er nun auch in dem neuen Handy vorgestellt bekam. Er bewarb sich bei einer sehr bekannten höheren Schule und suchte nach einem günstigen Zimmer in einer Wohngemeinschaft. Nun brauchte er nur noch seinen Vater zu bitten, dieses für ein Jahr vorzufinanzieren.

Eines Tages kam Benjamin allein zu Papa und berichtete ihm von seinem Vorhaben. Er wünschte sich nun nicht mehr, zu Hause zu lernen und dann immer dort und da mitarbeiten zu müssen, sondern er wollte lieber zu einer höheren, besonderen Privatschule gehen, um dann eine gute Ausbildung zu machen und später einmal viel Geld zu verdienen.

Papa merkte, dass Benjamin die Freude an der gemeinsamen Familienzeit und dem Leben und Helfen zu Hause verloren hatte und er ihn trotz fürsorglicher Gespräche nicht von seinem Vorhaben abhalten konnten. Da Benjamin es sich so fest in seinem Herzen vorgenommen hatte, willigte Josua schweren Herzens ein, seinem Sohn das Geld für die Ausbildung zu geben. Sie waren zwar nicht

arm, weil sie ja gerne und fleißig arbeiteten, aber solch eine große Summe für ein Jahr im Voraus für Benjamins Ausbildung zahlen zu müssen war nicht leicht zu bewältigen.

Nach einigen Monaten, als der Schulbeginn nahte, packte Benjamin erwartungsvoll seine Sachen und verließ seine Familie auf dem Bauernhof mit einem ihrer Mitarbeiter, der ihn in die Stadt mitnahm.

Papa Josua stand lange traurig bei der Ausfahrt, winkte Benjamin, seinem geliebten Sohn, bis er ihn nicht mehr sehen konnte, und bat Gott um Schutz für ihn und stimmte leise zum Trost ein Lied an:

*Gott wird dich tragen drum sei nicht verzagt, treu ist der Hüter,
der über dich wacht. Stark ist der Arm, der dein Leben gelenkt,
Gott ist ein Gott, der seiner Kinder gedenkt.*

Nun konnte Benjamins langersehnter Traum der Freiheit beginnen.

In der ersten Zeit war es ein wenig laut und ungewohnt; viel los, unzählige Autos und Menschen überall, wo man hinschaute. Aber mit der Zeit gewöhnte er sich daran. An allen möglichen Orten waren Werbeplakate mit neuen Sachen, die man plötzlich dringend haben wollte, welche einem vorher gar nicht nötig erschienen waren. Vor allem das Nachtleben; da war was los. Überall blinkten Lichter und Anzeigetafeln, Musik erklang aus den Lokalen. Benjamin fand es faszinierend, im Gegensatz von zu Hause war dies eine ganz andere Welt.

Benjamin, der von seinen Klassenkameraden Ben genannt wurde, genoss es immer mehr, in der Stadt zu leben.

In der neuen Schule lernte Ben viel und eifrig, da er seinem Papa zeigen wollte, dass er sehr fleißig war und auch in der Stadt alleine gut zurechtkam. Einmal in der Woche telefonierte er mit Papa und Lena und berichtete, wie es ihm in der Schule ging und was ihm alles gut gefiel.

Ben hatte eine sehr kleine Wohnung mit einem anderen Jugendlichen gemietet. Sein Wohnungskollege Jan war auch ein Schüler. Ben fand ihn irgendwie interessant, er war einfach ganz anders, er nahm alles so locker. Ben sah ihn nie Hausaufgaben machen oder Lernen. Er saß entweder vor dem Fernseher oder er war nicht da. Manchmal kam er spät nach Hause und stand dann morgens nicht rechtzeitig auf, sodass er den Unterricht versäumte. Ben war aber mit dem Lernen so beschäftigt, dass er darauf gar nicht so achtete.

Zu Hause auf dem Bauernhof gab es viel zu tun. Lena und Papa Josua vermissten Benjamin sehr. Sie beteten täglich für ihn, dass er vor schlechten Einflüssen bewahrt bliebe und vor allem den Heiland nicht aus den Augen verlieren würde. Josua hatte seinen Sohn nur schweren Herzens gehen lassen, da er ihn nicht zwingen konnte, hier bei ihnen am Hof zu bleiben, auch wenn er hier viele wertvolle, praktische Dinge lernen konnte, welche er für sein Leben und den Dienst für andere gut brauchen konnte. Der Vater hatte keine gute Vorahnung, was seinem Sohn dort ganz alleine in der Stadt, ohne väterlichen Rat, begegnen würde. Deshalb legte er seinen Sohn gedanklich im Glauben unter den Schutz Gottes und vertraute auf den Beistand Jesu, der immer bei ihm und seinem Sohn wäre, wenn er es wollte. Er sang das Lied vom Heiland, seinem besten Freund, der ihn schon durch viele schwierige Zeiten durchgeführt hatte.

*Jesus ist alles, alles mir, mein Glück, mein Trost, mein Heil,
ist meine Kraft von Tag zu Tag und meiner Seele Teil.
Wenn ich bedrückt und traurig bin, leg´ ich es ihm zu Füßen hin;
bin ich betrübt, Jesus mich liebt, er, mein Freund.*

Papa Josua gab die Hoffnung nicht auf, dass Benjamin einst den richtigen Weg für sein Leben erkennen würde, auch wenn es vielleicht schmerzhaft werden würde.

Lena vermisste ihren lieben kleinen Bruder auch sehr. Wenn Benjamin dann anrief, freute sie sich zwar, von ihm zu hören, aber

sie hatten mit der Zeit nur noch wenige Gemeinsamkeiten, sodass sie nicht mehr so gerne mit ihm reden wollte und es Papa überließ.

Immer wieder kamen Lena bei Arbeiten, welche gerade nicht so schön waren, Gedanken hoch, dass sie zu Hause fleißig arbeiten würde, während Ben einfach nur freudig erzählte, was er alles Tolles in der Stadt erlebte. Papa bezahlte für Bens Schule viel Geld und für das, was er nebenbei noch so alles brauchte. Geld für Kleidung und Schulbücher, Geld für die Klassenfahrt ins Ausland und Geld fürs Wohnen und Essen. Ben hatte das schönste Leben.

Und was war mit ihr? Was bekam sie von ihrem Papa, immerhin war sie die Ältere und half fleißig zu Hause mit. Liebte Papa Benjamin mehr als sie?

Als Ben merkte, dass seine Noten noch besser sein könnten, so wie bei zwei seiner Klassenkameraden, strengte er sich sehr an und nahm sich noch mehr Zeit zum Lernen. Er machte Sonderaufgaben, um noch bessere Schulleistungen zu bringen, denn sein Ziel war es ja, einmal viel Geld zu verdienen. Mit den besseren Noten kam auch die Beliebtheit unter den Schülern und Lehrern. Anfangs half er noch schwächeren Schülern beim Lernen, als er aber bemerkte, dass sich die anderen guten Mitschüler gar nicht um die schwächeren kümmerten, beschloss auch er, sich mehr um seine eigenen Leistungen zu kümmern, denn er wollte auch seine Freizeit genießen.

Das Essen in den Restaurants war schnell am Tisch, schmeckte gut und man brauchte nichts dazu beizutragen, nicht kochen und nicht abwaschen, einfach nur bezahlen und fertig. Jedoch war das Taschengeld von Papa schon nach der Mitte des Monats ausgegeben und dann musste er sich doch etwas Einfaches selbst zubereiten, was ihm nicht sonderlich schmeckte, da es immer das Gleiche war. Nachdem er das Geschirr abgewaschen hatte, ging Ben in sein Zimmer und sah Jan, seinen Mitbewohner, der gerade weggehen wollte. Da Ben gerade keine Lust zum Lernen hatte, fragte er, ob er ihn begleiten dürfte. Jan freute sich, und schon

waren sie in der Stadt unterwegs. Im Stadtpark trafen sie Jans Freunde. Sie wirkten etwas anders als seine Klassenkameraden, aber irgendwie war es auch angenehm mit ihnen. Als sie dann wieder zu Hause waren, musste Ben noch bis spät in die Nacht seine Schulaufgaben fertigstellen und fiel dann müde ins Bett.

Manches Mal musste er schon an Jesus denken und wie er mit seiner Familie immer zusammengesessen hatte, sie gemeinsam sangen und sich über Gott und Jesus unterhielten. Aber hier in der Schule oder hier bei Jan redete keiner über Gott. Und schon war Ben erschöpft eingeschlafen.

Der Wecker klingelte, Ben wachte auf und wollte am liebsten nicht in die Schule, da er so müde war. Doch was würden die anderen von ihm denken?

An diesem Nachmittag hatte Ben viel zu lernen, da er am nächsten Tag zwei Arbeiten zu schreiben hatte, doch weil er so müde war, ruhte er sich aus und schaute sich im Fernsehen etwas an. Kurz darauf kam Jan in die Wohnung, um etwas zu holen, und fragte Ben, ob er wieder mitkommen wolle. „Nein, ich muss noch lernen ... aber eigentlich habe ich keine Lust ... ich komme doch mit dir mit!“, sagte Ben und ging mit Jan weg. Auf dem Weg zu den Freunden kaufte Jan etwas Alkohol. Ben gefiel das gar nicht, doch er wusste nicht, was er sagen sollte. Als sie wieder durch den Park gingen und er die verschiedenen Sträucher und die schönen Blumen sah, erfreute er sich an dem Gedanken, wie er mit seiner Schwester Lena immer in der Natur unterwegs war und sie so gern Mamas Lied sang:

(Melodie: Komm du Quelle allen Segens)

*1. Alle Blumen dieser Erde, Bäume und den Sonnenschein,
schuf der Vater durch den Heiland, um uns alle zu erfreu'n.
Er schuf die Tiere, bunte Vögel und den schönen Schmetterling,
danach formte er zwei Menschen, ähnlich seinem Ebenbild.*

Er wurde aus seinen Gedanken gerissen, als einer von Jans Freunden sie lauthals begrüßte. Im hintersten Teil des Parks angekommen sah Ben die anderen Jugendlichen schon mit Alkohol und Zigaretten sitzen und singen. Es war Jan's Geburtstag. Als Ben die erste Zigarette angeboten bekam, verneinte er, doch als ein anderer ihm auch etwas zu trinken anbot, hatte Ben nicht den Mut, es abzulehnen, obwohl er ahnte, dass es irgendetwas mit Alkohol war. Er hatte noch nie so etwas getrunken... und am liebsten wäre er weggegangen, doch wie peinlich wäre das vor all den jungen Leuten gewesen! Was sollte er tun? Da ihn die anderen schon anschauten, nahm er einen Schluck... es war süßlich, spritzig aber irgendwie nicht sein Geschmack. Am liebsten hätte er es ausgespuckt, doch dazu fehlte ihm der Mut und so trank er weiter. Eigentlich war es toll hier mit diesen Freunden, sie machten sich alle keinen Stress wegen der Schule. Es war alles viel lockerer und man war trotzdem beliebt, auch wenn man keine guten Noten hatte. Jeder konnte tun und lassen, was er wollte. Da es ja Jan's Geburtstag war, gingen sie noch in ein Lokal, um etwas zu essen, und somit wurde es später und später, bis sie endlich nach Hause gingen. Mit diesen Kopfschmerzen von der lauten Musik und der Übelkeit von dem Rauch und dem Trinken konnte er nicht mehr lernen und ging ins Bett.

Am nächsten Tag konnte er unmöglich zur Schule gehen und die Arbeiten schreiben, da ihm so übel war, und so blieb er im Bett.

Leider unternahm Ben diese Nachmittags-Ausflüge mit Jan immer öfter, was sich an den Noten in der Schule zeigte. Er vergaß immer wieder, zu Hause anzurufen, oder meldete sich einfach nicht zurück, wenn Papa anrief. An Jesus dachte er auch nicht mehr. Zu aufregend und spannend war es nun, mit seinen neuen Freunden unterwegs zu sein. Hier und da wurde man eingeladen, und da er Geld hatte, konnte er seine neuen Freunde auch einladen. Ben freute dieses Nichtstun, Filme zu schauen und Spiele mit den anderen am Handy zu spielen. Man hatte so ein Gefühl von Gemeinschaft und die Freude, das Leben zu genießen. Aufgrund von einigen größeren

Feiern hatte Ben das Wohnungsgeld schon fast aufgebraucht, sodass ihm für die Bezahlung der Miete am Ende des Monats nichts mehr blieb. So kam es, dass seine neuen Freunde Bens Einladungen sehr genossen, sie aber nichts von Bens Mietrückstand wussten und er somit nach drei unbezahlten Monatsmieten ausziehen musste. Für eine kurze Zeit kam er bei einem Freund unter.

So, was machte er nun? Das konnte er nicht seinem Papa sagen. Er musste sich eine Arbeit suchen, um irgendwo ein kleines Zimmer zu mieten. Aber welche Arbeit sollte er nachmittags noch machen? Er ging doch zur Schule. Er fragte sich bei vielen Lokalen durch, doch niemand brauchte ihn, außer im Park, da war doch dieser Aushang bei den Toiletten: „Wenn du unser Putzteam verstärken willst, melde dich!“ Darüber hatte er sich noch lächerlich gemacht. Doch in seiner Verzweiflung ging er dort vorbei, fotografierte die Telefonnummer und rief dort an. Kurzum hatte er die Stelle und war nun vormittags Schüler in einer angesehenen Privatschule und nachmittags Putzmann bei den Toilettenanlagen im großen Stadtpark. Hoffentlich traf er dort nicht auf seine neuen Freunde oder noch schlimmer, seine Schulkameraden; wie peinlich und unangenehm wäre ihm das. Er, wo er doch fleißig lernen und sich seine Hände nicht mehr schmutzig machen wollte, um bald viel Geld zu haben und angesehen zu sein. Nun putzte er in stinkigen Toilettenanlagen, damit er in einem kleinen Zimmer wohnen und danach noch für die Schule lernen konnte.

Weil Ben sich nun nicht mehr so oft mit seinen neuen Freunden treffen konnte, begann er zu lügen, warum er nicht mehr so oft Zeit hatte zu kommen, und in der Schule überlegte er sich auch allerhand falsche Ausreden, warum seine Leistungen immer schlechter wurden.

Ben machte dieses Lügen krank, abgesehen von dem Gestank von manchen verunreinigten Toiletten und dann noch die Blicke von den Leuten und die Angst und Hoffnung, von niemandem erkannt zu werden.

Jede Stunde musste in den verschiedenen Toiletten gereinigt werden und danach musste er an einem Aushängeschild unterschreiben, dass alles fertig gemacht worden ist. Zwischendurch hatte er immer etwas Pause, wo er sich dann auf nahegelegene Parkbänke setzte und lernte.

Wenn er mal keine Lust hatte, seine Bücher auszupacken, um etwas für die Schule zu wiederholen, hatte er Zeit, um über sich nachzudenken:

So hatte er sich das alles nicht erhofft! ... Er wollte in die Stadt, um da ein tolles Leben zu führen und reich zu werden, um alles, was er sich wünschte, tun und kaufen zu können und nicht im Garten helfen zu müssen; - und nun? Nun putzte er Toilettenanlagen! Er wollte dies nicht mehr ... und schon war es wieder Zeit, seine Putzrunde zu machen. Als er die letzte Toilette putzen wollte, erschrak er vor Scham, da zwei seiner Schulkameradinnen die Toilettenanlage betraten. Wie peinlich ... am liebsten wollte er sich verstecken, doch es war zu spät. Nach einem kurzen „Hallo!“, gingen die Freundinnen, sprachlos vor Verwunderung, kichernd in die Toiletten und Ben begab sich schnell zu den Herrentoiletten.

Als er wieder auf der Parkbank wartete, wurde er ganz still, und da kam ihm das Lied in den Sinn, welches Papa mit Lena beim letzten Mal gesungen hatten:

(Melodie: Komm du Quelle allen Segens)

*3. Gern vergibt mir unser Heiland, tat ich Ihm und Andren weh,
ich bekenn Ihm meine Fehler, mit Jesu Hilfe, ich nun geh'.
Schenke du dein Herz und Leben, Gott und seinem lieben Sohn,
ew'ges Leben dann mit Ihnen, Freud und Friede ist dein Lohn.*

Wie lange schon hatte er sich nicht mehr bei seiner Familie gemeldet? Jetzt vermisste er sie ganz besonders. Früher lief er gleich zu Papa, wenn er ein Problem hatte, aber wohin sollte er sich nun wenden? Traurig machte Ben sich auf zur letzten Putzrunde. Baaah, wie das heute wieder stank!

Als die Sonne unterging und er nach der Arbeit durch den Park zu seinem Zimmer ging, kamen ihm die Tränen...er wollte dieses Spielchen nicht mehr. Am Morgen den guten Schüler zu spielen, den viele wegen seiner tollen Leistungen schätzten, und am Nachmittag war er mit den neuen Freunden zusammen, oder er musste Toiletten putzen und danach wieder bis spät in die Nacht lernen ... Nein, das wollte er nicht mehr! Er war überhaupt nicht glücklich und zufrieden, er war so müde vom langen Aufbleiben und hatte nur Unruhe in seinem Herzen.

Er war doch nicht so frei, um tun und lassen zu können, was er wollte, so wie er sich das vorgestellt hatte. Nein, er war wie gefangen! Er wollte gute Leistungen bringen und musste stundenlang sitzen und lernen, um in der Schule beliebt zu sein, manchmal rauchte und trank er Falsches, weil er sich schämte „Nein!“ zu sagen, denn er wollte doch gerne zur neuen Gruppe gehören. Doch weil er nun auch noch Schulden gemacht hatte, musste er Geld verdienen, um irgendwie zu überleben. Das war doch kein schönes und freies Leben! Sein Elend hatte seinen Stolz und seine Ichsucht besiegt.

Was sollte er nun tun? Wer konnte ihn verstehen und ihm helfen? Da fiel ihm wieder die zuvor gesungene Strophe ein:

(Melodie: Komm du Quelle allen Segens)

*3. Gern vergibt mir unser Heiland, tat ich Ihm und Andren weh,
ich bekenn Ihm meine Fehler, mit Jesu Hilfe, ich nun geh'.
Schenke du dein Herz und Leben, Gott und seinem lieben Sohn,
ew'ges Leben dann mit Ihnen, Freud und Friede ist dein Lohn.*

Zu Jesus konnte er gehen, zumindest mit ihm reden und ihm alles sagen und Ihn um Vergebung bitten, was er alles falsch gemacht hatte...ja, das machte er gleich hier im Park. Er setzte sich auf die Parkbank und erzählte Jesus unter vielen Tränen alles, was ihm einfiel. All die Wünsche, die er früher hatte, wie er nur an sich selbst gedacht hatte, weil in dem Handy so ein tolles Leben gezeigt wurde,

und wie süchtig er geworden war und so viel unnötige Zeit mit Spielen und Videos verbracht hatte. Er war sogar süchtig, immer besser zu sein als die anderen, alles haben zu wollen und nicht mehr arbeiten oder auch nicht mehr lernen zu wollen, sondern lieber mehr zu genießen und nichts zu tun. ... Und was war nun daraus geworden? Wie sehr tat ihm das plötzlich leid vor Jesus, der bestimmt traurig über ihn war, und wie sehr hatte er auch seiner Schwester und erst recht seinem Papa wehgetan, dass er einfach wegging, um ein tolles Leben zu führen. Papa hatte ihm trotz der vielen Warnungen das Geld gegeben, damit er eine gute Ausbildung machen konnte. Er hatte es völlig vermässelt! Wie dumm war es doch gewesen zu glauben, in der Stadt wäre alle so einfach und nur schön und es würde fast ohne Arbeiten gehen? Zu Hause hatte er es doch so gut gehabt. Es hatte ihm an nichts gefehlt und eigentlich hatte ihm die Gartenarbeit oder das Lernen bei Papa oder den Mitarbeitern Freude gemacht. Wie fröhlich und frei war er zu Hause mit Lena bei Papa am Hof gewesen. Wie gefangen war er nun von einer Traumwelt, die es gar nicht gab, seitdem er all diese Dinge in diesem Handy angeschaut hatte? Selbst diese angeblichen Freunde waren doch keine echten Freunde. Nein, sie freuten sich, wenn man etwas gut konnte oder sie eingeladen wurden...aber jetzt, wo waren seine Freunde nun? Bei Papa, da war er einfach geliebt, so wie er war, er musste sich nicht verstellen. Wie tat ihm das nun alles Leid, denn er erinnerte sich, dass Papa ihm gesagt hatte, dass Jesus sein Freund sei, egal was er tat. Er hatte Jesus aber zur Seite gedrängt und ihn einfach vergessen. Was würde Papa tun, wenn er nun einfach zu ihm nach Hause ging und ihm sagen würde, dass er die Schule und alles abgebrochen und es nicht wie erhofft geschafft hatte? Was sollte er tun? Alleine irgendwie weitermachen oder zu Papa gehen? Ja, er könnte doch seinen Vater bitten, dass er wie die Arbeiter bei ihnen mitarbeiten und alles zurückbezahlen würde. Ja, das war die Idee! - Denn die Arbeiter hatten es gut bei Papa am Hof, sie waren wie gute Freunde und gehörten fast zur Familie und dort war es auch nicht so stinkig, wie hier bei den Toiletten. Das

leckere Obst und Gemüse vermisste er auch sehr. Vor allem aber wollte er doch früher immer Landwirt wie sein Papa werden, und eigentlich hatte er sich zu Hause im Grünen so glücklich gefühlt wie niemals hier in dieser grauen und lauten Stadt. Er musste nach Hause und es wenigstens versuchen und fragen, ob er bei Papa arbeiten konnte. Ben wischte sich die Tränen aus dem Gesicht und wusste nun, was er tun sollte. Am nächsten Morgen würde er gleich mit dem ersten Bus nach Hause fahren. Die gute Ausbildung war es ihm nicht wert, dafür nur stundenlang, oftmals Unwichtiges zu lernen, um dafür angesehen zu sein und einmal viel Geld zu verdienen. Was hatte er doch so Tolles von Papa gelernt, was er immer wieder gut gebrauchen konnte. Er meldete sich bei der Schule ab, kündigte die Wohnung und die Arbeit und machte sich auf ins neue Leben.

Mit dem Bus im Heimatdorf angekommen stieg er mit gemischten Gefühlen aus. Das letzte Stück musste er gehen, da sie ja sehr abseits wohnten, doch das machte Benjamin nichts aus, denn er kannte den Weg ja gut und er konnte noch darüber nachdenken, was er zu Papa sagen wollte.

Während er so nach Hause ging, wurde er irgendwie immer fröhlicher. Die Sonne schien so schön warm, die Vögel zwitscherten in der wunderschönen Natur. In der Stadt hatte er all das nicht mehr wahrgenommen; die duftenden Blüten der Bäume und das saftige Gras mit den bunten Blümchen, der strahlend blaue Himmel und die gute Luft ... da kam ihm plötzlich das Lied in den Sinn:

(Melodie: Komm du Quelle allen Segens)

*1. Alle Blumen dieser Erde, Bäume und den Sonnenschein,
schuf der Vater durch den Heiland, um uns alle zu erfreu'n.
Er schuf die Tiere, bunte Vögel und den schönen Schmetterling,
danach formte er zwei Menschen, ähnlich seinem Ebenbild.*

*2. Wenn ich in der Bibel lese, sagt mir Gott durch seinen Sohn:
„Keine Angst, du bist mir kostbar und bist mein geliebtes Kind!
Bist du krank und machst dir Sorgen oder wenn du traurig bist;
sag es Jesus, er kann helfen, schenkt dir wieder frohen Sinn.“*

Als er nun schon eine Weile gegangen war, sah er endlich von weitem Papas Bauernhof. Benjamin begann zu laufen, er war nicht müde, auch wenn er schon lange unterwegs war, er freute sich so sehr, endlich nach Hause zu kommen.

Doch ganz plötzlich, als er kurz vor dem Haus war, blieb er abrupt stehen. Der Mut und die freudige Hoffnung hatten ihn verlassen. Was, wenn Papa sich nicht über ihn freute und ihn wegschicken würde, weil er ihn so verletzt hat? Vielleicht war es doch keine so gute Idee, einfach nach Hause zu kommen? In Benjamin kamen große Zweifel hoch. Jetzt hatte ihn noch niemand gesehen, sollte er doch lieber umkehren?

So dachte Benjamin, aber Papa Josua hatte ihn schon lange erblickt! Benjamin ahnte nicht, wie viel Schmerz und Sehnen er im Herzen seines Vaters zurückgelassen hatte, und er ahnte noch weniger, wie sehr er schon erwartet wurde!

Josua hatte nie aufgehört, für seinen geliebten Sohn zu beten, dass er vor schlechten Situationen bewahrt würde und einst den richtigen Weg für sein Leben erkennen sollte. Natürlich war da auch ein großer Hoffnungsschimmer, dass Benjamin wieder zu ihm auf den Hof zurückkehren würde, da er doch so eine glückliche Kindheit hier verbracht hatte und immer Landwirt werden wollte. Darum hielt Papa Tag für Tag, wenn er in Richtung Einfahrt kam oder im Haus aus dem Küchenfenster zur Einfahrt blicken konnte, Ausschau, ob nicht doch sein Sohn zu sehen war!

Heute, nach so langer Zeit, hatte sich der Wunsch erfüllt; sein beständiges Gebet und geduldiges Warten hatte nun ein Ende, sein Sohn war wieder heimgekehrt! Mit überwältigter Freude und tränenerstickter Stimme bedankte sich Josua beim himmlischen

Vater und rannte, so schnell er konnte, mit offenen Armen seinem geliebten Sohn entgegen. „Benjamin, mein lieber Benjamin! Du bist wieder zu Hause, ich freue mich so sehr!“ rief Josua laut, während er Tränen der Freude vergoss.

Benjamin wusste nun gar nicht, wie ihm geschah. Er ließ allen Zweifel beiseite und brach in Tränen aus, als er die Worte seines Papas hörte und rannte ihm entgegen. Überglücklich umarmte Josua seinen Sohn und hielt in lange fest. Als sich Benjamin etwas loslösen konnte, fasste er Mut und brachte sein Anliegen vor: „Papa, es tut mir so leid, dass ich mich vor dem lieben Gott und Dir so falsch verhalten habe und euch so sehr verletzt und enttäuscht habe! Ich dachte, du bist streng und willst mir die Freuden des Lebens nicht gönnen, doch in der Stadt erlebte ich nicht die Geborgenheit und Liebe, die ich bei dir hatte. Die Beliebtheit wegen guter Noten und das Geld, mit dem ich mir anfangs alles kaufen konnte, hat mir keinen Frieden gebracht. Dann wollte ich immer mehr haben, um glücklich zu werden, bis ich in große Schulden kam und nur eine Stelle als Toilettenputzer fand. Es tut mir wirklich leid, dass ich dich bestimmt traurig gemacht habe, und nun will ich ...“ Benjamin konnte nicht einmal mehr weiter seine Bitte formulieren, da nahm ihn Josua nochmals fest in die Arme und sagte:

„Benjamin, mein geliebter Sohn, du bist mir so kostbar und wertvoll!“

Es ist alles gut, ich habe Dir schon lange vergeben. Deine Mama und ich haben dich Benjamin, Kind des Glücks und der Freude, genannt und heute wurde mir wieder diese Freude zuteil.

Mein Sohn war verloren und nun habe ich ihn wieder! Welch eine große Freude, wie dankbar bin ich dir, lieber himmlischer Vater, und dir, mein lieber Heiland! Komm, wir gehen ins Haus, da kannst du dich erst einmal waschen und dann bekommst du neue Kleidung.“

Benjamin konnte sein Glück kaum fassen, so freudig von seinem Papa empfangen zu werden, und so ging er ins Bad, um sich zu waschen und sich neu anzuziehen.

Endlich war er wieder zu Hause in seiner Familie!

Währenddessen rief Papa einige der Mitarbeiter zusammen und erzählte ihnen freudig von der Heimkehr seines vermissten Sohnes und dass sie bitte die Arbeit liegen lassen sollten, um schnell mitzuhelfen, eine Willkommensfeier vorzubereiten. Dabei sang Josua mit lauter Stimme fröhlich ein Lied.

Während Josua lauthals sang, kam Lena vom Ausritt mit ihrem Pferd in den Stall zurück und lauschte verwundert über den freudigen Gesang von ihrem Papa.

Danach fragte Lena eine Mitarbeiterin im Stall, ob sie wüsste, warum Papa so fröhlich sang und warum viele der Mitarbeiter im und ums Haus herumwirbelten.

Als sie von der freudigen Nachricht erfuhr, war sie sprachlos. Was, Benjamin war wieder nach Hause gekommen? Benjamin, den sie so sehr vermisst hatte, der sich aber bald nicht mehr für sie interessierte und nun ein neues tolles Leben in der Stadt lebte? Den Papa sehr vermisste und der sich seit langem nicht mehr gemeldet hatte? Weil er wahrscheinlich nun etwas Besseres war und sich für seine Familie am Bauernhof schämte. Er hatte Papa so viel Geld abverlangt, wofür sie alle hart arbeiten mussten, und dann kommt er einfach so daher und es wird ein großes Fest für ihn veranstaltet? Ein Fest? Wann hatte Papa für sie ein Fest veranstaltet? Noch nie! Je mehr sie darüber nachdachte, umso mehr verärgert wurde Lena über ihren Bruder und Papa. In ihr erwachte Eifersucht und sie wollte ihren Bruder nicht einmal begrüßen.

Nachdem sie fast mit dem Striegeln der Pferde fertig war, kam ihr Vater über den Hof und lud alle Mitarbeiter zum spontanen Freudenfest ein. Als er Lena freudestrahlend berichten wollte, was geschehen war, wollte Lena nichts davon wissen und sagte

verbittert: „Du liebst deinen Sohn doch mehr als mich. Dein Sohn kann machen, was er will, und dann kommt er nach Hause, weil ihm wahrscheinlich das Geld ausgegangen ist, und du veranstaltest für ihn ein Fest. Und ich arbeite hier tagein, tagaus mit und wann hast du für mich einmal so ein Fest gemacht? Ich komme nicht zu eurem Fest!“

Lena hatte nicht täglich Sorge um Benjamin und hatte auch nicht nach ihrem Bruder sehnsüchtig Ausschau gehalten, somit konnte sie die Wiedersehensfreude von Papa nicht teilen.

Josua blieb freundlich, ging zu Lena und umarmte sie, wie er es täglich am Morgen tat und sprach:

„Lena, meine geliebte Tochter, du bist mir so kostbar und wertvoll!

Du bist doch allezeit bei mir und alles was mein ist, das ist dein.

Dein Bruder hatte sich von mir getrennt, da er dachte, dass ich streng sei und ihm die angeblichen Freuden des Lebens vorenthalten wollte, weil er meine Liebe zu ihm nicht erkannte.

Doch nun, da er einiges durchgemacht hat, hat er endlich erkannt, was er sich in der Stadt Falsches erhofft hat, und dass Ansehen und Geld nicht glücklich machen können, und wie sehr er doch Jesus braucht, der ihm ein neues Herz schenken und wahren Frieden geben kann. Er hat die Geborgenheit unserer Familie sehr vermisst, denn die konnte er bei seinen falschen Freunden nicht bekommen. Dein Bruder war geistlich gesehen verführt und tot und hat sich nun für Jesus entschieden und ist von neuem geboren, also geistlich wieder lebendig geworden. Benjamin war verloren und ist wiedergefunden. Wie sagte Jesus einst, als die Jünger beim Festmahl Maria Magdalena rügten, da sie das teure Salböl auf Jesus gegossen hatte: „Wem viel vergeben wurde, der liebt viel.“ Freust du dich nicht mit mir über die Umkehr deines Bruders? Vielleicht überlegst du dir das nochmals mit dem Fest? Ich würde mich sehr freuen, mit meinen beiden Kindern gemeinsam zu feiern!“ Als Josua

das gesagt hatte, küsste er seine Tochter und ging langsam zum Fest zurück.

Papas Worte hatten Lena sehr bewegt, obwohl da noch diese Ungerechtigkeit war ... doch dann erinnerte sie sich an die täglichen Gebete für ihren Bruder und an Jesu Worte: „Vater vergib uns, so wie wir vergeben unseren Schuldigern.“ und „Wer nicht liebt, der hat Gott nicht erkannt; denn Gott ist Liebe.“ Also was war nun mit ihren guten Früchten? War sie ein guter Baum? „Denn an ihren Früchten werdet ihr sie erkennen!“ Wenn sie sich bei Fehlern Vergebung wünschte, sollte sie nicht auch anderen vergeben?

Somit übergab auch Lena ihre Eifersucht, den Ärger und die Verbitterung über ihren Bruder, Jesus und bat ihn um ein neues Herz und dankte Gott für ihren lieben Papa und ihren heimgekehrten Bruder.

Danach ging Lena mit Freudentränen erfüllt zum Haus, aus dem schöne Musik erklang. Als sie die Tür öffnete, wartete Lena, bis Benjamin sie erblickte, und lächelte ihm zu. Sogleich stand Benjamin auf und begab sich zu seiner Schwester. Die beiden fielen sich in die Arme und weinten miteinander. Mit dankerfülltem Herzen beobachtete Papa Josua diese freudige Umarmung seiner geliebten Kinder.

Nachdem Benjamin bei der Andacht mit allen Mitarbeitern von einigen lehrreichen Erfahrungen berichtete, fiel ihm auf, dass ihn ihr Familienlied, das Lied, welches Mama einst geschrieben hatte, immer begleitet hatte, bis er endlich den richtigen Weg für sein Leben erkannte.

(Melodie: Komm du Quelle allen Segens)

*1. Alle Blumen dieser Erde, Bäume und den Sonnenschein,
schuf der Vater durch den Heiland, um uns alle zu erfreu'n.
Er schuf die Tiere, bunte Vögel und den schönen Schmetterling,
danach formte er zwei Menschen, ähnlich seinem Ebenbild.*

2. *Wenn ich in der Bibel lese, sagt mir Gott durch seinen Sohn:
„Keine Angst, du bist mir kostbar und bist mein geliebtes Kind!
Bist du krank und machst dir Sorgen oder wenn du traurig bist;
sag es Jesus, er kann helfen, schenkt dir wieder frohen Sinn.“*

3. *Gern vergibt mir unser Heiland, tat ich Ihm und Andren weh,
ich bekenn Ihm meine Fehler, mit Jesu Hilfe, ich nun geh'.
Schenke du dein Herz und Leben, Gott und seinem lieben Sohn,
ew'ges Leben dann mit Ihnen, Freud und Friede ist dein Lohn.*

Lieber Leser!

Unser himmlischer Vater lässt dir in der Heiligen Schrift ausrichten:

„Mein geliebtes Kind, du bist mir so kostbar und wertvoll!

Ich liebe dich!“

„Fürchte dich nicht und komm zu mir, ich helfe dir!“

Höre nicht auf den Feind, der dir einflüstern will, du sollst Jesus, deinem Heiland, fernbleiben, bis du dich selbst gebessert hast und du gut genug geworden bist, um zum himmlischen Vater zu kommen. Glaube das nicht!

Fasse Mut und mach dich auf den Weg und rede ganz einfach mit deinem himmlischen Vater! Er wird dir weit entgegenkommen. Gehst du mit Reue auch nur einen Schritt, so eilt Er, um dich in seine Arme zu schließen. Sein Ohr hört den Ruf von dir, wenn du deine Fehler einsiehst und es ändern willst. Dein Gebet mag noch so gestammelt, deine Träne noch so verborgen geweint sein, Er versteht, wie es dir geht und will dir helfen.

Wir wünschen dir reichen Segen und WUNDERbare Erfahrungen mit deinem himmlischen Vater!

Barbara und Robert Jahns

Die Gedanken dieser Geschichte, sind in der Bibel im Neuen Testament in Lukas 15,11-32 und zur Vertiefung bei Ellen G. White im Buch: „Gleichnisse aus der Natur“ im Kap.16 nachzulesen.